

Danksagung von Frau Drenhaus Wagner
nach der Verleihung des Verdienstordens



Sehr geehrte Frau Dr. Leuschner,
sehr geehrter Herr Wiegand
liebe Mitglieder der AAI, liebe Angehörige,
liebe Gäste, liebe Familie!

Ich bin überwältigt...

... natürlich von der großen Ehrung, die mir hier widerfahren ist...

... und der unerwarteten Unterstützung für den Verein ...

... aber auch von der großen Resonanz, die unsere Einladung zu dieser Feier gefunden hat.

Unter den vielen Menschen hier im Saal sind einige, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Menschen, die ich über eine lange Zeit auf ihrem schweren Weg begleitet habe, begleiten durfte. Menschen, die mir großes Vertrauen entgegengebracht haben.

Auch mein Weg war nicht immer einfach. Ich bin vielen Zweiflern begegnet, und oftmals bin ich auch schlicht übergangen worden. So manches Mal hatte ich das Gefühl, es geht nicht mehr weiter - das war's! Aufgeben wäre aber unverantwortlich gewesen. Unverantwortlich den Angehörigen gegenüber, die bereits eine Vertrauensbeziehung zu mir aufgebaut hatten. Ihre große Not war meine ständige Triebfeder zum Weitermachen. Worte wie „Sie hat uns der Himmel geschickt“ oder „Das Gespräch mit Ihnen gibt mir wieder Kraft zum Durchhalten“ haben mich regelmäßig bestärkt. Bestärkt wurde ich aber auch von den Demenzkranken selber. So tröstete mich eine alte Dame, die intuitiv mein damaliges Tief gespürt hat: „Du bist doch in Öl.“

Ich habe aber auch von vielen, die heute hier im Saal sind, dankenswerte Unterstützung erhalten. Meist waren es Ideen und wohlwollende Ratschläge. Umsetzen musste ich sie aber selber. Und das war sehr, sehr mühselig - nicht nur für mich.

Ohne die aktive Unterstützung durch meine Familie hätte ich das enorme Arbeitspensum niemals bewältigen können. Es hört sich zwar vergnüglich an, zu hören, die Kinder hätten die Mutter aufgefordert, in ihren Terminkalender zu schauen, um mal wieder ein persönliches Gespräch zu vereinbaren. In Wirklichkeit tut das aber ganz tief hier drinnen irgendwo weh.

Allen, den Kolleginnen und Kollegen, meiner Familie und vor allem meinem Mann, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Ich weiß nicht, ob ich es ohne Sie - ohne euch - geschafft hätte.

Lassen Sie uns nun nach dem langen Rückblick die Perspektive wechseln und nach vorne schauen. Wie Sie wissen, gibt es über 40.000 Demenzkranke in Berlin. Ca. 2/3 von ihnen werden von ihren Angehörigen im häuslichen Bereich betreut.

Vor einigen Tagen habe ich auf einem Berliner Alzheimer-Symposium gelernt, dass 70 % dieser pflegenden Angehörigen - das sind fast 18.000 Einzelschicksale - keinerlei fremde Hilfe in Anspruch nehmen. Diese Tatsache ist eine Provokation - eine Herausforderung an uns alle, die wir im Altenhilfebereich tätig sind.

Wir als die AAI sind zu recht stolz darauf, seit der Vereinsgründung über 1.200 pflegende Angehörige aus Berlin informiert, vermittelt, beraten und z.T. dauerhaft begleitet zu haben. Angesichts der gewaltigen Zahl von 18.000 unversorgten Angehörigen relativiert sich diese stolze Leistung zu einem Tropfen auf den heißen Stein.

Bereits jetzt leisten wir - und alle unsere Mitstreiter - intensivste Öffentlichkeitsarbeit. Selbst wenn wir diese Anstrengung verdoppeln - so meine Überzeugung - werden wir diese Angehörigen nicht erreichen. Hier müssen neue Wege beschritten werden.

Ein möglicher Weg z.B. wäre, dass Einrichtungen wie die Pflegekassen, der Medizinische Dienst der Krankenkassen aber auch die Sozialstationen mit ihren Pflegeeinsätzen in die Pflicht genommen werden. Jede dieser Institutionen hat mehr oder weniger gesetzlich geregelte Kontakte zu den pflegenden Angehörigen - und nicht nur zu denen von Demenzkranken. Ohne nennenswerte Kosten ließen sich an diesen Schnittstellen wertvolle Informationen transportieren - und sei es nur die Nummer des Alzheimer-Telefons - im Falle einer Demenzerkrankung. Dieses vom Bundesministerium für Gesundheit finanziell geförderte Alzheimer-Telefon könnte dann wenigstens den Angehörigen helfen, die lediglich aus reiner Unkenntnis vorhandene Hilfsangebote nicht in Anspruch nehmen.

Es stellt sich dann natürlich sofort die Frage: Wie sollen die regionalen Alzheimer-Gesellschaften und -Beratungsstellen die hierdurch verursachte Mehrarbeit leisten? Unsere Erfahrungen haben leider gezeigt, dass in der Berliner Bevölkerung nur eine geringe Bereitschaft besteht, sich für Demenzkranke ehrenamtlich einzusetzen. Unsere freiwilligen Mitarbeiter, die sich kontinuierlich für uns engagieren, sind fast ausnahmslos ehemals pflegende Angehörige. Doch die meisten pflegenden Angehörigen wollen, nachdem die Pflegesituation beendet ist, sich verständlicherweise aus dem Thema Alzheimer zurückziehen. Folglich wird auch zukünftig die Arbeit der Alzheimer-Beratungsstellen - also auch unsere eigene - ganz überwiegend von Professionellen geleistet werden müssen.

Um diese Arbeit zu finanzieren, müssen erbrachte Leistungen in dem jetzt schon gegebenen gesetzlichen Rahmen mit den Pflegekassen abgerechnet werden. Erste

Schritte in diese Richtung sind wir bereits gegangen. Diesen Weg müssen wir konsequent weiter verfolgen - ganz im Sinne unseres guten alten Dichturfürsten Goethe:

Es ist nicht genug zu wissen - man muss es auch anwenden.

Es ist nicht genug zu wollen - man muss es auch tun.

... in diesem Zusammenhang: Die gesetzlichen Regelungen voll zur Anwendung bringen.

Ich freue mich, Sie nach dem gleich noch folgenden musikalischem Abschluss zu dem bereits angekündigten Empfang einladen zu dürfen, den uns unsere Sponsoren dankenswerter Weise ermöglicht haben. Sie alle sind im Wappensaal mit einem Info-Stand vertreten und haben lesenswertes Material für Sie mitgebracht.

Auch wir haben unser Infomaterial für Sie mitgebracht und unsere Mitarbeiter würden sich freuen, Sie an unserem Infotisch begrüßen zu dürfen. Bitte beachten Sie auch die Unterschriftenaktion zur Bundestagswahl 2002, die letzte Woche von fünf Organisationen - u.a. unserem Dachverband, der Deutschen Alzheimer Gesellschaft - initiiert wurde. Darin wird u.a. gefordert, dass die pflegenden Angehörigen Aufklärung, Beratung, Anleitung und Entlastung erhalten. Da genau dies die AAI leistet, unterstützen Sie mit Ihrer Unterschrift auch unsere Arbeit.

Ich möchte den festlichen Teil der Veranstaltung nicht schließen, ohne der Senatsverwaltung für die Bereitstellung dieses Saales zu danken. Herzlichen Dank auch an Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, die die Schirmherrschaft für unser 4. Alzheimer-Symposium übernommen hat, dass am diesjährigen Welt-Alzheimer-Tag erstmalig in diesem Saal stattfinden wird.

Ich wünsche uns noch einen schönen Ausklang dieser Feier und noch anregende Gespräche im historischen Wappen-Saal.